

Was passiert im Gottesdienst?

Filmtext

Rabbi Baruch Babaev:

„Im jüdischen Gottesdienst passiert sehr viel.“

Pfarrerin Tabea Baader:

„Im Gottesdienst kommt die Gemeinde zusammen, also alle, die Gottesdienst feiern wollen.“

Rabbi Baruch Babaev:

„Wir sprechen zunächst davon, dass im Jüdischen Gottesdienst gebetet wird, es findet ein Gespräch statt zwischen Mensch und Gott.“

Amin Rochdi:

„Der Gottesdienst ist im Grunde genommen die einfachste Art, mit Gott in Kontakt zu treten.“

Pfarrerin Tabea Baader:

„Dann redet Gott durch die Bibel mit seinen Leuten und die Gemeinde antwortet darauf, indem die Leute beten oder indem sie auch singen.“

Rabbi Baruch Babaev:

„Die persönlichen Fürbitten werden gesprochen, aber auch der Name des Heiligen wird geheiligt.“

Amin Rochdi:

„Der Gläubige hat hier die Möglichkeit, seinen Wünschen, seinem Dank Ausdruck zu verleihen, in einer besonderen Art und Weise.“

Die Al Nour Moschee in Hamburg. Es ist Freitag Mittag und Amin Rochdi ist auf dem Weg zum Gebet, dessen Besuch für alle muslimischen Männer Pflicht ist. Vor Betreten der Moschee zieht er die Schuhe aus und geht in den Waschraum, als äußere und innere Vorbereitung auf die Begegnung mit Gott.

Amin Rochdi:

„Um die rituelle Reinheit für das Gebet zu bekommen, ist es traditionell so, dass man sich davor in einen Weihezustand, in einen Haram-Zustand begibt und dabei eben eine Gebetswaschung vollzieht. Es ist zweierlei. Es ist eine hygienische Reinheit, dass man sauber ist, aber es ist auch eine innere Reinheit, die man da bekommt.“

In der Synagoge der Jüdischen Gemeinde in Dortmund beginnt in wenigen Minuten das Morgengebet. Rabbi Baruch Babaev trägt bereits seine Kippa, die typische jüdische Kopfbedeckung.

Rabbi Baruch Babaev:

„Kippa, das ist die obligatorische Kopfbedeckung für alle Männer die am Gottesdienst teilnehmen oder die Synagoge besuchen. Damit zeigen wir Respekt vor Gott, dass die Menschen daran denken und nicht vergessen, dass es über dem Kopf noch Gott gibt. Wir tragen auch einen Gebetsschal, Gebetsmantel. Der ist mit Fransen versehen und an jeder Ecke gibt es Tzitzit-Fäden, diese repräsentieren die ganze Tora. Am Wochentag tragen wir auch Gebetskapseln, die sogenannten Tefillin, eine auf der

Hand, gegenüber dem Herzen, und auch auf dem Kopf, gegenüber dem Verstand. Weil, die Seele und Verstand müssen im Einklang sein. Und so beginnen wir unseren Tag im Gottesdienst, Gebetsschal oder Gebetsmantel, und die Gebetsriemen, die sogenannten Tefillin.“

Sonntag Vormittag im bayerischen Augsburg. Die Glocken der Stephanuskirche laden die Christen zum evangelischen Gottesdienst ein. Die Gläubigen kommen in normaler Kleidung. Nur eine zieht sich ein besonderes Gewand an, Pfarrerin Tabea Baader.

Pfarrerin Tabea Baader:

„Der Talar ist eigentlich eine Uniform. Es geht nicht darum, einen schicken Anzug anzuhaben oder eine besonders schöne Bluse oder so, sondern es geht um Gott. Es heißt ja auch Gottesdienst und nicht Pfarrerdienst. In der evangelischen Kirche gibt es keinen Unterschied zwischen Frauen und Männern. Frauen dürfen in Deutschland in allen evangelischen Kirchen auch Pfarrerrinnen werden. Das ist allerdings relativ neu. Mein Großvater hätte das noch nicht gut gefunden, aber ich find's gut.“

Die Gleichberechtigung zeigt sich in Kirchen auch bei der Sitzordnung: Männer und Frauen sitzen beisammen. In der Synagoge und der Moschee hingegen sitzen Männer und Frauen getrennt.

Amin Rochdi:

„Hier in dieser Moschee ist es so gelöst, dass man eine Empore hat. Man sieht, unten ist der Gebetsraum der Männer, hier oben der der Frauen. Jetzt ist es so, dass das Freitagsgebet für die Männer verpflichtend ist, die Frauen können daran teilnehmen. Und somit haben Moscheen, die nicht so viel Platz haben, sich dafür entschieden, dass sie gesagt haben, die Empore ist auch für die Männer während des Freitagsgebets, dafür haben die Frauen den Konferenzsaal, der nebenan ist. Das was der Imam dann sagt, wird über eine Videoaufnahme in den Raum projiziert, so dass dann auch alle an dem Gebet richtig teilhaben können, räumlich aber getrennt.“

Rabbi Baruch Babaev:

„Die meisten betenden Mitglieder unserer Gemeinde kommen am Schabbat. Es ist nicht nur wegen des Wochenendes, sondern auch weil Schabbat ein wichtiger Tag ist in der jüdischen Woche, im jüdischen Kalender. Schabbat ist ein Ruhetag für die Juden, an dem viele Dinge verboten sind, die wir am Wochentag machen dürfen. Deswegen war es wichtig, dass wir diesen Film heute drehen an einem Donnerstag, an einem Wochentag, und nicht am Samstag. Aus dem Grund, weil am Samstag wird hier auch, wie in jeder anderen Synagoge, wie in jeder anderen jüdischen Gemeinde die Schabbatruhe eingehalten.“

Rituale und feste Abläufe geben uns Menschen Halt. Sie versetzen uns in die richtige Stimmung und schärfen die Konzentration auf das Wesentliche. So ist es auch im Gottesdienst. Erleben wir die Gesänge, die Sprache, die Bewegungen zum ersten Mal, können sie fremdartig auf uns wirken. Sind sie uns vertraut, geben sie uns eine geistige Heimat.

Synagoge, Kantor:

„Gelobt seist du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der dem Herzen Einsicht gegeben hat, zwischen Tag und Nacht zu unterscheiden.“

Das jüdische Morgengebet beginnt mit Segenssprüchen, Psalmen und Texten aus der Tora, die an die Geschichte des Volkes Israel erinnern, an die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten und an die Opfer,

die im Tempel in Jerusalem dargebracht wurden. Der Kantor leitet das Gebet. Er kennt alle Texte und gibt mit seiner schönen, lauten Stimme Rhythmus und Geschwindigkeit vor. Es folgt ein Wechsel aus Gesängen des Kantors und von der Gemeinde laut gesprochenen Gebeten und Passagen, die still gelesen werden.

Rabbi Baruch Babaev:

„Der Gottesdienst in allen jüdischen Gemeinden wird in Hebräisch, in der heiligen Sprache, abgehalten. Bis auf gewisse Momente, die in Aramäisch gesprochen werden. Zum Beispiel Kaddish.“

Gemeinde:

„Sein großer Name werde erhoben und geheiligt in der Welt.“

Rabbi Baruch Babaev:

„Kaddish wird auch verstanden als eine Art Einschub, um zu zeigen, dass etwas zu Ende ging und ein neuer Teil des Gebetes fängt jetzt an.“

Moschee, Muezzin:

„Gott ist groß.“

In muslimischen Ländern ruft weithin hörbar der Muezzin die Menschen zum Gebet.

Amin Rochdi:

„In Deutschland ist es meistens so, dass der Gebetsruf nur innerhalb der Moschee gehört wird und im Grunde genommen darauf hinweist, dass jetzt dann das Gebet beginnt. Dass dann auch die letzten Gespräche eingestellt werden sollten.“

Moschee, Muezzin:

„Ich bezeuge, dass es keine Gottheit gibt außer Allah.“

Amin Rochdi:

„Nachdem man die Moschee betreten hat, beten Muslime noch zusätzlich ein Begrüßungsgebet für die Moschee. Und können an der Stelle oder an späterer Stelle die Absicht sprechen, bei der es darum geht, dass man jetzt die Absicht fasst, gemeinsam das Gebet zu verrichten.“

Während in Moscheen und den meisten Synagogen keine Instrumente den Gesang begleiten, steht in fast jeder Kirche eine Orgel. In Deutschland hat Kirchenmusik Tradition und große Komponisten hervorgebracht, wie Johann Sebastian Bach. Nach der Musik zu Beginn eröffnet Tabea Baader den Gottesdienst und macht gleich klar, in wessen Namen sich die Christen hier versammeln.

Pfarrerin:

„Wir beginnen im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Gemeinde:

„Amen.“

Pfarrerin:

„Der Herr sei mit euch.“

Gemeinde:

„Und mit deinem Geiste.“

Pfarrerin Tabea Baader:

„Der Gottesdienst findet statt nicht als sozusagen menschliche Zusammenkunft, sondern er beginnt im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Das wird immer gesagt zu Beginn des Gottesdienstes.“

Pfarrerin:

„Einen schönen guten Morgen wünsche ich Ihnen allen. Wir feiern heute gemeinsam Gottesdienst, weiterhin an einem Sonntag nach Trinitatis. Es geht weiterhin wie den ganzen Sommer über darum, wer Gott ist und was er uns bedeutet.“

Mit Gebeten, Psalmen und Liedern stimmt sich die Gemeinde ein. Sie lobt Gott, tut Buße und vertraut auf seine Gnade.

Organist:

„Kyrie eleison!“

Gemeinde:

„Herr, erbarme dich.“

Pfarrerin Tabea Baader:

„In einem Gottesdienst hat das Kyrie und das Gloria die Funktion, uns darauf aufmerksam zu machen, dass Gott mächtig ist, dass Gott uns helfen kann, wenn wir ihn brauchen. Deswegen rufen wir Kyrie, das ist eigentlich ein Ruf, der Königen gegenüber dargebracht worden ist. Und gleichzeitig braucht es der Liebe Gott natürlich eigentlich nicht, dass wir ihn ehren, aber es ist eine normale menschliche Reaktion, dass wir ihn ehren.“

Die Reihenfolge der Gebetstexte und Handlungen im Gottesdienst nennt man Liturgie. Und diese folgt einer inneren Dramaturgie, so wie auch ein Film, ein Theaterstück oder ein Buch einen Anfang, einen Höhepunkt und einen Schluss haben. So dienen die ersten Teile des Gottesdienstes dem Ankommen. Man lässt den Alltag hinter sich und richtet sich innerlich und äußerlich auf Gott aus. Nun kann der Hauptteil der Liturgie beginnen.

Rabbi Baruch Babaev:

„Die meisten Männer bedecken ihr Haupt mit dem Gebetsschal, um zu zeigen: Jetzt beginnt der wichtige Teil des Gottesdienstes. Damit unser Blick nur nach vorne gerichtet ist, ins Gebetbuch, in den sogenannten Siddur. Dann fangen wir an mit dem wichtigen Teil. Und das beginnt mit Barchu.“

Synagoge, Kantor:

„Lobt den Ewigen, den Gelobten.“

Rabbi Baruch Babaev:

„Wir beginnen mit den Segenssprüchen vor Schma Israel. Schma Israel ist ein grundlegender Teil. Schma Israel bedeutet: Gott ist einzig, Gott ist eins. Wir bedecken unsere Augen, wir schließen die

Augen und konzentrieren uns auf das Hören und sagen nochmal mit vollem Herzen: Schma Jisrael, haSchem elohenu, haSchem echad (Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig).“

Synagoge, Kantor:

„Gelobt seist du, Ewiger, der sein Volk Israel in Liebe erwählt hat.“

Gemeinde:

„Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig.“

Rabbi Baruch Babaev:

„Wenn Schma Israel vorbei ist, dann erheben sich alle, machen drei Schritte zurück, dann kommen wir wieder zurück an unseren Platz, drei Schritte nach vorne, verbeugen uns, und beginnen das sogenannte Stille Gebet. Das ist ein allgemeines Gebet, was für uns alle verpflichtend ist, was wir beten, unter anderem für Weltfrieden, für das gute Jahr, für guten Ertrag auf den Feldern, für die Gesundheit, für die Kranken. Wir beten Gott für Dinge, die alle Menschen in dieser Welt betrifft. Wenn es zu Ende gesprochen wurde, beginnen wir mit der Wiederholung der Amida. Der Kantor wiederholt dieses Gebet, weil es so wichtig ist.“

Synagoge, Kantor:

„Wir wollen deinen Namen in der Welt heiligen, so wie man ihn in hohen Himmeln heiligt, wie es durch deinen Propheten geschrieben ist. Einer ruft dem anderen zu und sagt:“

Gemeinde:

„Heilig, heilig, heilig ist der Ewige der Heerscharen, die ganze Erde ist voll von seiner Herrlichkeit.“

Pfarrerin Tabea Baader:

„Nach dem Eingangsteil kommt dann der Hauptteil des Gottesdienstes, sozusagen der Höhepunkt, das, worum es eigentlich geht. Gott redet mit uns durch die Bibel. Manchmal gibt es eine Lesung, manchmal, manchmal gibt es zwei, manchmal auch drei Lesungen. Es gibt Lesungen aus dem Alten Testament, es gibt Lesungen aus dem Neuen Testament, aus den Evangelien, dann geht's meistens um Jesus.“

Pfarrerin:

„Wir antworten auf das Evangelium mit dem Bekenntnis unseres christlichen Glaubens.“

Gemeinde:

„Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“

Moschee, Prediger:

„Deswegen müssen wir Gott, dem Erhabenen, für unser Wohlbefinden danken, das er uns geschenkt hat.“

Amin Rochdi:

„Die Moscheen in Deutschland sind sprachlich an die Länder geprägt, die hauptsächlich die Moschee besuchen. So dass zum Beispiel in einer arabischen Moschee meistens die Hauptfreitagspredigt in arabischer Sprache gesprochen wird. Und in Deutschland insgesamt ist es auch so, dass oftmals noch eine deutsche Übersetzung angeboten wird.“

Moschee, Übersetzer:

„Liebe Geschwister, nur wenige Tage trennen uns von den Sommerferien. Wir sollten diese Zeit nutzen, um Allah näher zu kommen, um unseren Kindern näher zu kommen. Jeder von uns sollte als Hauptziel im Leben haben, einen Fingerabdruck in dieser Welt zu hinterlassen.“

Rabbi Baruch Babaev:

„An diesem Pult wird die Tora ausgebreitet und gelesen. Hier steht der Älteste der Gemeinde und auf seiner anderen Seite steht auch der Älteste. Der Kantor liest aus der Tora vor. Aber die Männer, die mit dem Aufruf zur Tora beehrt werden, müssen vor der Lesung einen Segensspruch sagen. Hier sieht man auf der Tafel den Spruch auf Hebräisch. Die Tora, das sind die sogenannten fünf Bücher Moses. Die sind bei uns in einer Rolle. Weil die Tora so einen wesentlichen Teil unseres Lebens, und des Judentums überhaupt, ausmacht, wird sie in einem besonderen Schrein aufgebahrt. Wenn die Torarolle rausgeholt wird, um zu lesen, zu Ehren stehen alle auf. Und dann, mit Gesang, wird sie durch den ganzen Gebetssaal, durch die ganze Synagoge getragen. Damit die Mitbetenden die Chance bekommen, die Tora zu küssen, die Nähe zu fühlen zur Tora.“

Synagoge, Ältester:

„Ich rufe Ariel Ben Yakov a Cohen auf.“

Rabbi Baruch Babaev:

„Je nachdem welcher Tag heute ist, werden die Männer aufgerufen. An einem Wochentag drei Männer, an einem Samstag sieben Männer.“

Synagoge, Aufgerufener:

„Lobt den Ewigen, den Gelobten.“

Gemeinde:

„Gelobt sei der Ewige, der Gelobte, für immer und ewig.“

Aufgerufener:

„Gelobt seist du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns aus allen Völkern erwählt und uns seine Tora gegeben hat. Gelobt seist du, Ewiger, der die Tora gibt.“

Rabbi Baruch Babaev:

„Dann wird sie auf dem Lesepult ausgebreitet und daraus wird gelesen. Wobei, ganz wichtig, man darf die Torarolle nicht mit Fingern anfassen. Dafür gibt es einen Torazeiger. Der Kantor, der aus der Tora vorliest, er zeigt dann für die Mitbetenden ganz genau, wo wir gerade sind.“

Amin Rochdi:

„Zu Beginn des Gebetes, nachdem man die Absicht gesprochen hat, hebt man seine Hand und spricht das Takbir, das Allahu Akbar. Das bedeutet so viel wie Allah ist größer, vielleicht auch Allah ist wichtiger als das, was man sonst immer macht. Und senkt seine Hände und faltet sie. Die rechte Hand auf die linke. Man blickt in Richtung Qbla, also in Richtung der Gebetsrichtung, Richtung Kaaba, Mekka, und beginnt mit der sogenannten Fatiha, also sprich mit der ersten Sure des Korans. Gelobt sei Gott, der Herr der Welten, der Allerbarmer, der Barmherzige, der Herr am jüngsten Tag. Dich bitten wir um Rechtleitung, führe uns den rechten Weg, den Weg derer, die deine Gnade erreicht haben, nicht den

Weg derer, die irre gegangen sind. Nachdem man die Sure el Fatiha und eine weitere Sure gesprochen hat, im Stehen, sagt man noch einmal ein Allahu Akbar und bewegt sich in eine halbgebückte Position. Dort spricht man drei Mal Şubhāna rabbiya l-adhim, Şubhāna rabbiya l-adhim, Şubhāna rabbiya l-adhim, was so übersetzt werden kann wie „Gepriesen sei der Unglaubliche“, wenn man so möchte, also der Besondere. Es ist ein bisschen schwierig, weil die Arabische Sprache hier einfach sehr rosig ist und die passenden deutschen Worte hier zu finden ist nicht ganz einfach.“

Moschee, Imam:

„Gott ist groß. Allah erhört denjenigen, der ihn lobpreist.“

Amin Rochdi:

„Und dann bewegt man sich in die wohl bekannteste Position beim islamischen Gebet, die sogenannte Sudschud, die Niederwerfung. Und dann wieder drei Lobpreisungen Şubhāna rabbiya l-adhim, Şubhāna rabbiya l-adhim, Şubhāna rabbiya l-adhim. Nachdem man in dieser Position war, bewegt man sich zurück in eine kurze Sitzhaltung. Auch da spricht man nochmal ein Allahu Akbar dazwischen und geht erneut runter in diesen Sudschud.“

Moschee, Imam:

„Gott ist groß.“

Amin Rochdi:

„An der Stelle wäre eigentlich die erste Raka'a beendet. Da es aber kein Gebet gibt, das nur aus einer Raka'a besteht, gibt es immer eine zweite Raka'a, bei der man im Grunde genommen das Ganze, was ich jetzt vorher beschrieben habe, noch einmal wiederholt. Also man geht wieder nach oben, stellt sich wieder hin, man sagt wieder Allahu Akbar und beginnt wieder von vorne mit der Sure el Fatiha, die ich vorhin schon gezeigt hab.“

Pfarrerin Tabea Baader:

„Jetzt bin ich am Altar, so heißt dieser Tisch, dieser Spezialtisch. Da sind ein paar Sachen drauf, die auf jedem Altar sein müssen. Also Kerzen. Dann ist auf jedem Altar immer ein Kreuz. Dann haben wir hier die Bibel. Und wir haben Blumen. Weil Blumen, die abgeschnitten worden sind, die sind ja eigentlich tot. So wie Christen ja auch die Auferstehung feiern, jeden Sonntag, und die feiern, dass obwohl Jesus tot war, er wieder lebendig geworden ist. Hier am Altar werden vor allem zwei Sachen gemacht. Es wird hier gebetet. Unsere Gebete sind wie ein Opfer, das zu Gott aufsteigt, ein unsichtbares Opfer. Und auf dem Altar wird alles vorbereitet, wenn dann Abendmahl gefeiert wird.“

Kirche, Pfarrerin:

„Unser Herr, Jesus Christus...“

Pfarrerin Tabea Baader:

„Im Abendmahl wird das nachgespielt, könnte man fast sagen, was Jesus mit seinen Jüngern gemacht hat, bevor er selber gestorben ist. Und er hat auch beim letzten Abendmahl gesagt, tut dies zu meinem Gedächtnis. Und seitdem feiern Christen Abendmahl.“

Katholische Kirche, Pfarrer:

„Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch, dankte wiederum, reichte ihn seinen Jüngern und sprach ...“

In der katholischen St. Klara Kirche in Nürnberg spricht Pater Wiedenhaus während der Eucharistiefeyer fast die gleichen Worte wie Tabea Baader beim evangelischen Abendmahl. Und doch ist der Moment des Gottesdienstes, der die Einheit verkörpert, der Moment, der die christlichen Kirchen am meisten voneinander trennt.

Pfarrerin Tabea Baader:

„Evangelisch glauben wir daran, dass Jesus, wenn wir das tun, auch da ist, obwohl wir ihn nicht wie einen Menschen sehen können. Aber, wir sagen, durch den Heiligen Geist ist er da.“

Für Katholiken bleibt diese Präsenz Jesu als vollkommene Wesensverwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi auch nach der Wandlung bestehen. Deswegen werden die Hostien an einem besonderen Ort aufbewahrt, dem Tabernakel.

Kirche, PfarrerIn:

„Und nun kommt, denn es ist alles bereit. Schmecket und sehet wie freundlich unser Gott ist.“

Die wichtigsten Gebete wurden gesprochen, das Wort Gottes wurde gelesen, der Höhepunkt des Gottesdienstes ist nun vorbei. Langsam bereiten sich die Betenden auf das vor, was sie danach erwartet: der Alltag, die Mitmenschen, die ganz normale Welt.

Amin Rochdi:

„Der Taslim, also das Sprechen von Salam aleikum, der Friede sei mit dir und die Barmherzigkeit Gottes, ist vergleichbar mit dem Friedensgruß in der Kirche, bei dem man einfach wieder in die normale Welt kommt. Man war jetzt kurz weg, man war in dem besonderen Weihezustand, man hat gebetet und kommt nun wieder zurück und ist wieder da.“

Moschee, Imam:

„Der Friede und die Barmherzigkeit Gottes seien mit dir.“

Synagoge, Kantor:

„Es sei dein Wille, Ewiger, unser Gott und Gott unserer Väter, dass wir deine Gesetze in dieser Welt hüten, damit wir würdig sind, Gutes und Segen zu erleben.“

Das jüdische Morgengebet klingt mit weiteren Psalmen und der Hymne Alenu aus.

Rabbi Baruch Babaev:

„Wenn wir mit den Psalmen fertig sind, dann sagen wir noch bestimmte Abschnitte aus dem Talmud, um zu zeigen, dass wir die Lehre Gottes lieben. Wenn diese gewissen Stellen aus dem Talmud, die wir aufgesagt haben, zu Ende sind, wird das letzte Mal Kaddish gesprochen. An dieser Stelle ist dann der Gottesdienst zu Ende.“

Gemeinde:

„Sein großer Name sei gelobt für immer und für alle Ewigkeit.“

Pfarrerin Tabea Babaev:

„Am Ende vom Gottesdienst geht man dann nach Hause, aber da wird man vorher noch verabschiedet, so wie man sonst ja auch verabschiedet würde, wenn man von einem Fest wieder nach Hause geht. Da gibt es den Segen. Da stehen alle auf dafür.“

Pfarrerin:

„Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht über dir leuchten und sei dir gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.“

Gemeinde:

„Amen.“

Die Liturgie ist nun beendet. Doch die Beziehung zu ihrem Gott reißt für die Gläubigen auch in ihrem Alltag nicht ab.

Amin Rochdi:

„Auch wenn das islamische traditionelle Gebet auf die fünf Zeiten begrenzt ist, auf die fünf Gebetszeiten, so ist es nicht so, dass der Kontakt zu Gott in irgendeiner Art und Weise abreißt und dann zu bestimmten Zeiten der volle Empfang da ist und man dann kommunizieren kann. Nur diese fünfmaligen Gebete teilen den Tag in gewisser Weise ein, so dass man die Möglichkeit hat, hier sich einfach rauszunehmen und man so ein Stück weit wieder runterkommt.“

Pfarrerin Tabea Baader:

„Martin Luther hat gesagt: Das ganze Leben ist ein Gottesdienst. Das heißt, das, was ich an Gedanken im Gottesdienst mitnehme, das ist wichtig für alle anderen Tage. Sein Leben als Christ am Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag gut und mit Freude zu leben, das ist auch Gottesdienst.“

Rabbi Baruch Babaev:

„Mir persönlich, in der Synagoge, dem Haus der Versammlung, ist es wichtig, nicht nur mit Gott zu kommunizieren, sondern auch mit Mitmenschen. Weil, gerade die Mitmenschen bilden das sogenannte Quorum, neun weitere Personen, um vor Gott zu stehen und zu ihm zu beten. Er ist daran interessiert, dass wir in Frieden miteinander existieren, dass wir zusammen nicht nur beten können, dass wir zusammen auch leben können, vierundzwanzig Stunden am Tag, sieben Tage die Woche.“